

Gedenken an den Deutsch-Hererokrieg **Hundert Jahre danach Durchbruch für Versöhnung**

Von Winfried Nachtwei, MdB

Auf Einladung von Bischof Dr. Zephania Kameeta, Vorsitzender des nationalen Vorbereitungskomitees für das „1904-Gedenken“, vertrat ich die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen am 14. August 2004 bei der nationalen Gedenkfeier zum 100. Jahrestag der „Schlacht am Waterberg/Ohamakari“ in Okakarara/Namibia. Als einziger Abgeordneter begleitete ich dort die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidi Wiecek-Zeul, sowie den deutschen Botschafter Dr. Wolfgang Massing.

Für mich hat meine erste Reise nach Namibia etwas von einer Rückkehr. Vor ca. 30 Jahren schrieb ich meine Examensarbeit über den antikolonialen Widerstand im früheren Deutsch-Südwestafrika, woraus 1976 das Buch „Namibia – von der antikolonialen Revolte zum nationalen Befreiungskampf“ entstand. Es war eines der ersten zu dieser Thematik in Westdeutschland. Während meiner Lehrertätigkeit bis 1994 hatte die Kolonialgeschichte „Deutsch-Südwest“ in meinem Geschichtsunterricht und in Abiturprüfungen immer einen festen Platz.

Auf einer privaten Rundreise von Süd bis Nord erleben wir zunächst das faszinierende Namibia mit seiner vielseitigen, grandiosen Natur, seinen endlosen Weiten und altdeutschen Inseln. Eine Führung durch den Schwarzen-Stadtteil Katutura in Windhoek führt erstmalig hinaus aus dem Touristen-Traumraumschiff in die andere gesellschaftliche Wirklichkeit Namibias – dem Land mit dem höchsten Einkommensunterschied in der ganzen Welt und einer HIV-Infektionsrate von 22%. Vor dem 14. August verbringen wir einige Tage in der Waterberg-Region, erfahren die Landschaft und suchen nach Spuren der Kolonialzeit. Auf dem Gelände des heutigen Waterberg Plateau Park Resort liegt die ergiebigste Quelle der Region. Hier siedelten im 19. Jahrhundert Buschmänner, Damara und Herero. 1873 entstand eine Missionsstation. Unweit des Waterberg-Rasthauses liegt der bekannte Friedhof der deutschen Schutztruppensoldaten, die meisten von ihnen 24 Jahre und jünger. Die hier alljährlich seit 1929 stattfindende Gedenkfeier deutscher Kriegsveteranen, Pfadfinder und Mitglieder der Kriegsgräberfürsorge wurde 2002 verboten. Am Morgen des 12. August blicke ich von den Klippen des Waterberg auf die endlose Ebene Richtung Ohamakari. Genau vor hundert Jahren beobachteten Soldaten der deutschen Heliographenstation von hier aus in derselben Richtung eine riesige Staubwolke, verursacht von den fliehenden Herero. (vgl. Larissa Förster: Zwischen Waterberg und Okakarara: namibische Erinnerungslandschaften, in: Ausstellungskatalog „Namibia – Deutschland . Eine geteilte Geschichte“, Köln 2004)

Auf dem Weg zum Waterberg macht die Delegation der Ministerin am 13. August in **Okahandja** einen Zwischenstopp. Hier begann am 12. Januar 1904 der Aufstand der Herero gegen die deutsche Kolonialherrschaft. Hier sind die berühmtesten Herero-Häuptlinge der Maharero-Dynastie, darunter Samuel Maharero, Führer des Aufstandes (gest. 1923), und Tjamuaha (gest. 1989) beerdigt. Hier findet alljährlich der „Herero-Tag“ statt. Martialisch das jüngste Mahahero-Grab: ein marmornes Geschoss mit eingravierter Kalaschnikow. An den Maharero-Gräbern legt die Ministerin in Begleitung von Kaihepovazandu Alfons Maharero, Enkel von Samuel, einen Kranz nieder. Alfons zur Ministerin sinngemäß: „Da die Nachfahren der

Kolonialisten hier waren, kann Samuel jetzt in Frieden ruhen.“ Für Deutsche ist die Kaiser- und Kolonialzeit mitsamt den damaligen Vorfahren meist ferne Geschichte, überlagert von mehrfachen geschichtlichen Umwälzungen seit dem. Ganz anders das Geschichts- und Generationenverständnis der traditionellen Gesellschaft der Herero: Wo die lebenden Generationen mit einigen Ahnengenerationen „zusammenleben“, da sind deren Schicksale ganz dicht an der Gegenwart.

Fünf Monate nach Beginn des **Deutsch-Hererokrieges** sammelte sich ab Juni 1904 das Hererovolk samt Vieh südlich des Waterberg. Die Schätzungen reichen von 25.000 bis 80.000 Herero. Ihre Kämpfer sollen über 5-6.000 Gewehre verfügt haben. Im August marschierte die „Schutztruppe“ mit 1.488 Gewehren, 30 Geschützen und 12 Maschinengewehren auf. Am 11. August 1904 fiel bei den Gefechten an der Wasserstelle **Ohamakari** die Entscheidung: In dem unübersichtlichen, von dichtem Busch bewachsenen Gelände griffen die Abteilungen der „Schutztruppe“ die Hauptwasserstellen der Herero an. „Das war von ausschlaggebender Wirksamkeit bei einem Volke, welches für seine Rindermassen, die ihm allein eine Existenz sichern, das Wasser notwendig braucht und ohne Vieh zugrunde gehen muss“, so der beteiligte Hauptmann Beyer. Vor der überlegenen Waffentechnik, vor allem dem „großen Rohr“ der Kolonialtruppen floh die Masse der Herero in die wasserarme Omaheke. Wasserlöcher wurden weiter abgesperrt. Ein Großteil der Herero verdurstete. Der Kommandierende General von Trotha proklamierte am 2. Oktober die Erschießung aller männlichen Herero, ob bewaffnet oder unbewaffnet, und die Vertreibung von Frauen und Kindern. Nach Aufhebung dieses Vernichtungsbefehls durch den Kaiser starben tausende Herero in Gefangenelagern, die Konzentrationslager genannt wurden. So starben zwischen Oktober 1906 und März 1907 allein im Lager auf der Haifischinsel vor Lüderitzbucht lt. Stadtchronik von 1.795 Gefangenen 1.032. 1905 folgte die totale Enteignung der Herero. Die Schätzungen über die Zahl der Herero-Opfer gehen erheblich auseinander. Fakt ist, dass ein Großteil der Herero – zwischen einem Drittel und 80 % - umkamen. Fakt ist, dass zentrale Akteure wie von Trotha ungeschminkt einen terroristischen Rassismus vertraten, dass die deutsche Kriegführung und Kolonialpolitik über den militärischen Sieg hinaus auf die existentielle Vernichtung der Herero zielte. Die 1948 von der UNO verabschiedete Völkermordkonvention bezeichnet diesen Tatbestand als Völkermord.

Die Erinnerung an den Deutsch-Hererokrieg – und noch mehr an den bis 1908 dauernden Deutsch-Namakrieg – ist gespalten und fällt schwer. Für die Herero steht Ohamakari für den Beginn der Zerschlagung und Zerstreuung der eigenen Gesellschaft. In der schriftlichen Überlieferung der Weißen dominierte hingegen lange Zeit eine Verklärung der Kolonialzeit, eine Rechtfertigung der Kolonialkriege als „Notwehr“ und Ignoranz gegenüber den dramatischen Folgen der Kriege für die afrikanische Bevölkerung. Die vielen „Schutztruppen“-Denkmäler in Namibia, aber auch in Westdeutschland – z.B. das Train-Denkmal in Münster -, sind provokative und bisher unberührte Zeugnisse dieser Gesinnung. Sie wird aktiv am Leben gehalten z.B. vom „Traditionsverband ehemaliger Schutz- und Überseetruppen. In den deutschsprachigen Buchläden Namibias liegt „Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika? Widerlegung einer Lüge“ von Claus Nordbruch, erschienen im rechtsradikalen Grabert-Verlag, besonders häufig aus. Die ebenfalls erhältliche Broschüre „Waterberg – Beitrag zur Geschichte der Missionsstation Otjozondjupa, des Kambazembi-Stammes und des Herero-Landes“ von Dr. N. Mossolow

(Windhoek 1992) vermittelt mit seinen Zeitzeugenberichten ein eindeutiges Bild des damaligen Unheils.

In der Pressemitteilung „100 Jahre nach dem Deutsch-Hererokrieg: Erinnern für eine friedliche Zukunft“ nehmen Marianne Tritz, Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und mit Namibia lange verbunden, und ich für die grüne Bundestagsfraktion am 13. August eindeutig im o.g. Sinne Stellung.

Die **nationale Gedenkveranstaltung** findet am Samstag, 14. August, auf dem Gelände des „Okakarara Community Cultural and Tourist Centre“ einige Kilometer vor Okakarara an der Grenze zwischen kommerziellem (Groß-Hamakari) und kommunalem Land statt. Okakarara mit seinen ca. 10.000 Einwohnern liegt am Rand der wasserarmen Omahake im Siedlungsgebiet der Herero und ist Hauptort des gleichnamigen Distrikts, der durch extreme Armut gekennzeichnet ist. Vor hundert Jahren fanden hier die Gefechte von Ohamakari statt.

Tausende Herero aus Namibia, Botswana und Südafrika sind hier in den letzten Tagen zusammengeströmt und campieren in Zelten um das Gelände herum. Uns empfängt ein unglaublich buntes und turbulentes Treiben: kleine Gruppen uniformierter Jugendlicher und Männer „exerzieren“ schwungvoll mit starrem linken und weit ausholendem rechten Arm, Herero-Frauen in ihren traditionellen bunten Prachtgewändern bilden ein jublierendes Spalier, die Kopftücher wie Rinderhörner geformt, manche mit modischen Brillen. Ihnen gegenüber Himba-Frauen in der vorkolonialen, sehr textilarmen Herero-Kluft. Dazwischen modisch gekleidete Herero-Frauen und nabelfreie Mädchen. Viele Männer tragen Uniformen in vielen Variationen, darunter auch Teile von NVA-Uniformen. Was auf den ersten Anblick wie eine Mischung von Schützenfest und Karneval erscheint, hat einen ernsthaften Hintergrund: Schon vor dem Hererokrieg „hatten die Herero-Männer die Uniformen ihrer Kolonialherren übernommen, wie ihre Frauen viktorianische Kleider nach dem Vorbild der Missionarsfrauen trugen. Die Überlebenden des Krieges behielten diesen Brauch bei. Sie werden ‚Truppenspieler‘ (oturupa) genannt. Sie gaben sich deutsche Namen und deutsche militärische Ränge. Sie (...) exerzierten wie ihre Feinde mit deutschen Kommandos. Ihre Nachkommen spielen bis heute ‚Truppe‘ und pflegen so die Tradition. (...) Sie sind während des ganzen Jahres aktiv. (...) Bei allen wichtigen gesellschaftlichen Anlässen und Zusammenkünften tritt die oturupa als helfender und stützender Verband auf, der sich sozial engagiert und für die Fortführung der Tradition eintritt.“ (Ausstellungsbegleiter „Namibia – Deutschland ...“, S. 47 f) Unter den Leitfarben Rot, Grün, Weiß und Schwarz sind die Anhänger verschiedener Häuptlingshäuser („Vereinigung der roten .etc. Fahne“) zu erkennen. Viele Schwarze tragen Pappschilder mit deutschen Namen wie Fischer, Franke um den Hals – in Erinnerung an ihre deutschen (Ur-)Groß-väter. Die meisten Herero- und viele Namafamilien haben einen oder mehrere deutsche Vorfahren!

Es heißt, dass nie so viele Herero und obendrein aus allen Untergruppen zusammen gekommen seien. Angesichts der erheblichen Widersprüche zwischen vielen ihrer Führer und der zwei Gedenkkomitees („National Preparatory Committee for the Commemoration of 1904“ mit den Bischöfen Kameeta und Keding, „Ovaharero Genocide 1904 - 1908“ als nationales Herero-Komitee unter Riruako) ist das schon ein besonderes Ereignis.

Die deutsche Seite unterstützt die Gedenkveranstaltung logistisch. Oben auf der übervoll besetzten Tribüne hoffe ich, dass die deutsche technische Zusammenarbeit

die Belastungsprobe aushält. Im Rücken der Tribüne erstreckt sich die weite Ebene über (O)Hamakari bis zum breiten Band des Waterberg.

Ein besonderes Schauspiel ist der jeweils getrennte Einzug der verschiedenen Oberhäuptlinge und Könige: meist hoch zu Ross inmitten ihres Gefolges und einer Staubwolke, umgeben von Jubel.

25 Redner sieht das vierstündige, in langen Verhandlungen ausgehandelte Programm vor, darunter alle traditionellen Herero-Führer und nur eine Handvoll Nicht-Herero, die meisten mit Fünfminutenreden (einschließlich Übersetzung). Von den drei Directors of Ceremony agiert die einzige Frau, Dr. Ndjoze-Ojo von der University of Namibia, besonders souverän und energisch. Aber auch sie kann die Redelust der Männer nicht zähmen. Als die Veranstaltung nach mehr als fünf Stunden endet, sind etliche wichtige Redner immer noch nicht zu Wort gekommen. Schade ist es insbesondere um die hervorragende Rede von Raimar von Hase für die deutschsprachigen Namibier. (s. Anlage)

Die Palette der Reden reicht von überzeugender Versöhnungsbereitschaft bis zu Rednern, die sofort Unruhe ernten und nicht übersetzt werden.

Eine multiethnische SchülerInnengruppe der Deutschen Höheren Privatschule in Windhoek trägt in den wichtigsten Landessprachen ihre Schlussfolgerungen aus der Kolonialzeit für eine friedliche Zukunft vor. Als sie den Wunsch äußern, die Reichen sollten den Armen abgeben, ernten sie Lacher.

Den mit Spannung erwarteten Höhepunkt bildeten die Reden der deutschen Ministerin, des namibischen Landwirtschaftsministers und wahrscheinlich künftigen Präsidenten Pohamba sowie des Herero-Oberhäuptlings Kuaima Riruako.

Vor der Rede der **Ministerin Wieczorek-Zeul** positioniert sich eine Gruppe von mit Ketten gefesselten und symbolisch von Wächtern geprügelter Kolonialgefangener vor der Bühne. Mit deutlicher Bewegung nennt die Ministerin beim Namen, was unter deutscher Kolonialherrschaft den Menschen angetan wurde:

„(...) Vor hundert Jahren wurden die Unterdrücker – verblendet von kolonialem Wahn – in deutschem Namen zu Sendboten von Gewalt, Diskriminierung, Rassismus und Vernichtung. Die damaligen Gräueltaten waren das, was heute als Völkermord bezeichnet würde – für den ein General von Trotha heutzutage vor Gericht gebracht und verurteilt würde.

Wir Deutschen bekennen uns zu unserer historisch-politischen, moralisch-ethischen Verantwortung und zu der Schuld, die Deutsche damals auf sich geladen haben. Ich bitte Sie im Sinne des gemeinsamen „Vater Unser“ um Vergebung unserer Schuld.

(...)“ Nach diesen und anderen Passagen kommt deutlicher Beifall. Auf einige Zwischenrufe in bekräftigt sie noch mal diese Entschuldigung.

Die nachfolgenden Hauptredner akzeptieren die Entschuldigung der Ministerin und ändern

kurzfristig ihre Reden. Oberhäuptling Riruako ist ein wirksamer Volkstribun mit demagogischen Fähigkeiten. Als er die anderen Oberhäuptlinge neben sich ziehen will, sträubt sich mancher.

Nach „Abbruch“ der weit überzogenen Kundgebung **Eröffnung des Okakarara Community Cultural and Tourist Centre**. Die Initiative für das Centre ging von der örtlichen Industrie- und Handelskammer aus. Sein Aufbau wurde maßgeblich von der Deutschen Botschaft, dem Deutschen Entwicklungsdienst und der GTZ unterstützt (200.000 Investitionsmittel, Entsendung einer erfahrenen Entwicklungshelferin, Mitarbeit im Steering Committee). Der Besitzer der Nachbarfarm Groß-Hamakari,

Wilhelm Diekmann, stellte für das Zentrum Land zur Verfügung, wofür ihm Riruako bei seiner Rede ausdrücklich dankt.

Das Zentrum soll der Armutsbekämpfung und der Kultur- und Demokratieförderung dienen. Die Förderung des lokalen Tourismus und die Herstellung und Vermarktung lokaler kunsthandwerklicher Produkte soll Einkommen schaffen. Geplant ist ein Campingplatz für bis zu 200 Besucher sowie ein Veranstaltungsbereich. Hier soll die Geschichte des Ortes nahe gebracht werden, auf die es hier – abgesehen von den deutschen Soldatengräbern – keine Hinweise gibt. (So war um den 11. August herum im viel besuchten Waterberg Plateau Park Resort zur besonderen Historie des Ortes über historische Fotos im Restaurant, der früheren Polizeistation, hinaus nichts zu erfahren!)

Die lokale Demokratie soll durch die aktive Beteiligung aller wichtigen Gruppen und Organisationen gefördert werden. (vgl. Dokumentation zum Zentrum, zusammengestellt von Dr. Karl Ahlers, DED-Landesdirektor Namibia)

Kranzniederlegung am künftigen Denkmal für die im Krieg getöteten Herero, wo vorläufig ein lebensgroßes Bild von Samuel Maharero an einem Termitenhügel aufgestellt ist.

Als Ministerin und Botschafter inmitten der Herero-Oberhäuptlinge rechts und links von Samuel Maharero stehen, ist ihr Verhältnis unverkennbar herzlich.

Am ganzen Tag erlebe ich keinerlei Anmache oder gar Revancheäußerungen gegen Deutsche. Wo ich mich als German und member of parliament vorstelle, sind die Reaktionen immer freundlich bis herzlich – bei Alfons Maharero und Riruako genauso wie bei einfachen Herero.

Bewertung

Erstmalig nimmt ein Mitglied der deutschen Regierung an Gedenkveranstaltungen für den Deutsch-Hererokrieg teil, ehrt seine Opfer und toten Häuptlinge und spricht mit seinen Vertretern. Hundert (!) Jahre danach ist das mehr als überfällig. (Vorher hatte es ab 1995 auf Initiative von Uschi Eid, MdB, offizielle Gespräche zwischen deutschen Parlamentariern und Herero-Vertretern gegeben. Dabei hatten sich die deutschen Abgeordneten für den Völkermord an den Herero entschuldigt.)

Gespräche vor Ort machen sehr schnell deutlich, dass der Bundestagsbeschluss vom 17. Juni („Zum Gedenken an die Opfer des Kolonialkrieges im damaligen Deutsch-Südwestafrika“, BT-Drs. 15/3329) hierzulande überwiegend ein negatives Echo fand. Sein als oberflächlich empfundener Umgang mit dem Kolonialkrieg hat nicht zur Versöhnung beigetragen, sondern eher Unfrieden gestiftet. Bei einer Podiumsdiskussion in Windhoek eineinhalb Wochen vor dem Gedenktag bekam der deutsche Botschafter massiv diese Kritik zu hören. Umso höher waren die Erwartungen gegenüber der Ministerin. Diese wurden nicht nur von Seiten der Herero formuliert, sondern auch in der Presse (Allgemeine Zeitung, New Era) und am Vorabend von einigen deutschsprachigen Farmern. Diese drängten auf eine echte politische Geste, die auf die Gefühle der Herero und Nama Rücksicht nehme und nicht drum herum rede.

Die Ministerin ging deutlich über die bisherigen Positionen von Bundesregierung und Bundestag hinaus, die dominiert waren von einer juristischen Defensivhaltung angesichts der schwebenden „Entschädigungs“-Klagen. Die Rede war klar und eindeutig in ihren Aussagen, menschlich überzeugend und zugleich präzise in den Formulierungen zu Völkermord und Schuld, also ohne juristisches Schuldanerkenntnis. Mit dieser Rede nutzte sie die einmalige Chance des 100.

Jahrestages, über ehrliche Erinnerung eine Basis für Versöhnung zu schaffen. In politischen Gesprächen drängte die Ministerin Riruako, seine Klage gegen die Bundesrepublik zurückzuziehen. Zugleich schlug sie eine „panel of reconciliation“ vor.

In einem Gespräch mit der deutschsprachigen „Allgemeinen Zeitung“ (AZ) nehme ich lobend zur Rede der Ministerin, selbstkritisch zu unserem Bundestagsbeschluss und zu den weiteren Perspektiven Stellung. (17. August)

Das Echo auf die Rede in Namibia ist durchweg positiv, ein regelrechter Durchbruch. Premierminister Theo-Ben Gurirab rief lt. AZ vom 18. August alle Namibier auf, die Entschuldigung zu akzeptieren. „Es hat von den deutschen Behörden ein ganzes Jahrhundert gebraucht, aber jetzt haben wir endlich die Worte gehört, auf die wir so lange gewartet haben und die für die Anerkennung der Menschenwürde unseres Volkes so wichtig sind“, sagte er in einer Regierungserklärung im Parlament. Ben Ulenga, Vorsitzender der größten Oppositionspartei Kongressdemokraten nannte die Rede das wichtigste Ereignis für Namibia seit Jahren. (taz 21.8.2004) Entgegen ersten Angaben hat Riruako aber nicht auf seine Wiedergutmachungsforderung und die eventuelle Wiederaufnahme der Klage verzichtet.

Vor der Ministerreise hatten der entwicklungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, Christian Ruck, und seine Kollegin Christa Reichard die Ministerin aufgefordert, in Namibia „Farbe zu bekennen“ und „die Versöhnung mit den Herero, aber auch den Nama und Damara voranzubringen“. Nach der Gedenkveranstaltung hieß es dann, die Ministerin habe sich „einen teuren Gefühlsausbruch geleistet“ und den Klagebetreibern vor US-Gerichten „überflüssige Munition geliefert“. Diese Fernkritik ist sachlich falsch und verkennt völlig die politische Dimension der Gedenkveranstaltung. Eine bloße Fortsetzung der bisherigen regierungsamtlichen Position hätte enormen Schaden angerichtet und das innenpolitische Klima, nicht zuletzt auch gegenüber den deutschstämmigen Farmern, angeheizt. Der Ministerin „exklusive Bevorzugung einer Bevölkerungsgruppe“ vorzuwerfen, ist abwegig und zynisch, wo es tatsächlich um Politik und Unterstützungen gegenüber Hauptleidtragenden der Kolonialkriege geht. Selbstverständlich ist dabei bewusst, dass eine solche Politik angesichts der sensiblen Beziehungen zwischen den vielen Ethnien des Landes nie exklusiv nur auf eine Volksgruppe gerichtet sein darf, sondern die Nama, Damara und San einbeziehen muss und der Politik der nationalen Versöhnung nicht zuwider laufen darf.

Nächste Schritte: In den kommenden Monaten kommt es darauf an, die besondere historische und moralische Verantwortung Deutschlands gegenüber Namibia – betont von Bundestag und Bundesregierung – auch gegenüber den Hauptleidtragenden der Kolonialkriege mit Leben zu füllen. Andernfalls würde die gute Rede der Ministerin zu einer Alibiveranstaltung entwertet – mit kritischen Konsequenzen auch für die innenpolitische Entwicklung in Namibia. Seit der Unabhängigkeit 1990 ist Namibia Schwerpunktland deutscher Entwicklungszusammenarbeit. Das ist richtig und gut, aber nicht ausreichend. Denn die mit dem namibischen Staat vereinbarte deutsche Entwicklungszusammenarbeit kommt überproportional der Mehrheitsethnie der Ovambos und am wenigsten den Minderheiten zu gute, die heute noch besonders unter den Spätfolgen des Kolonialismus leiden. (Die Ovambos machen ca. 50% der Bevölkerung aus, die Kavango im Nordosten 9,5%, die Herero und Damara je 8%, die Nama 5%, Weiße 4,5% ... Buschmänner 2%)

In einem Dialogprozess zwischen Herero, Nama, anderen Namibiern und Deutschen, zwischen politischen Repräsentanten und Zivilgesellschaft sollten Vorschläge entwickelt werden.

Gesprächspartner nannten z.B. Maßnahmen zur Förderung des allgemeinen und beruflichen Bildungswesens und der Landwirtschaft in Gebieten, die überwiegend, aber nicht nur von Herero, Nama etc. bewohnt werden. Das Okakarara-Centre ist ein erster guter Schritt in diese Richtung. Zu prüfen ist der Vorschlag eines „Versöhnungsfonds“, aus dem entsprechende Projekte finanziert werden könnten. Auf dem Tisch liegen der Vorschlag der Ministerin für ein panel of reconciliation sowie der weitergehende Vorschlag von Prof. Manfred Hinz, Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Namibia, eine bilaterale Versöhnungskommission aus Vertretern der Deutschen und der Herero mit Unterstützung der Bundesregierung einzurichten. (vgl. taz vom 12.8.2004) Hierüber ist Diskussion und zügige Klärung zwischen Windhoek (Okahandja etc.) und Berlin notwendig.

Ein wichtiges Datum für den Dialogprozess ist das Symposium „1904-2004: Realitäten, Traumata, Perspektiven“ am 19.-21.11.2004 in Bremen.

Ein Rechtsanspruch auf „Entschädigung“ oder Reparationen, wie sie die Bundesrepublik, die DDR und die Weimarer Republik gegenüber Siegermächten und NS-Verfolgten leisteten, ist auszuschließen: Hierfür fehlt drei Generationen und drei politische Systeme in Deutschland danach eine rechtliche Grundlage. Das Zugeständnis eines solchen Rechtsanspruchs gegenüber Nachkommen von Kriegsoffizieren würde die rechtliche Verantwortung der jetzigen Generationen überdehnen und hätte Folgeforderungen von anderen Nachkommen von Opfern deutscher Kriegführung gerade in Europa zur Folge. Leistungen nur an eine Volksgruppe würden in dem ethnisch so heterogenen Land eher Zwietracht säen als die nationale Versöhnung fördern.

Trotzdem ist in Deutschland noch die Diskussion zu führen, warum es hierzulande so lange so viel Verdrängung, Verharmlosung und Relativierung der Kolonialverbrechen und Ignoranz gegenüber ihren Leidtragenden gab und gibt. Dafür gibt es viele Gründe, aber keine Rechtfertigung. Dass die Nazis und ihre Helfer den mörderischen Rassismus eines von Trotha extrem eskalierten und damit „in den Schatten stellten“, stimmt wohl, hilft aber den Kolonialopfern der dritten Generation kein bisschen weiter.

Zu bedenken ist die ungleichgewichtige Behandlung der Namibia-/Herero-/Nama-Frage in Deutschland und Namibia. Dort ist es ein Schlüsselthema mit erheblicher innenpolitischer Relevanz. In Deutschland fand es in den Tagen um den 14. August Medienaufmerksamkeit wie nie zuvor. Sehr schnell fällt es aber wieder zurück auf die hinteren Ränge öffentlicher Aufmerksamkeit. Umso mehr sind die nicht wenigen mit Namibia herzlich verbundenen Abgeordneten in Verantwortung, am Thema dranzubleiben.

Neben der Gedenkveranstaltung standen als **große nationale Herausforderungen** die **Landreform** und die Bekämpfung von **HIV/Aids** auf dem Programm des Ministerbesuches. Bei dem Gespräch mit deutschsprachigen Farmern sowie Bischof Reinhard Keding (Ev.-Luth. Kirche in Namibia) lerne ich ausnehmend weitsichtige und kluge, für die Zukunft ihres multiethnischen Landes engagierte Namibier kennen. Sie entsprechen ganz und gar nicht dem langläufigen Pauschalbild des deutschnationalen Südwester. Einhellig äußern sie ihre Unsicherheit und Sorge hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Landes. Rechtssicherheit sei für Farmer wie Farmarbeiter das A + O. Auch wenn eine Parallelisierung mit Zimbabwe

abgelehnt und der Spiegel-Artikel „Kriegstrommeln in Südwest“ als Dramatisierung zurückgewiesen wird - zugleich fallen die Worte, dass es im Land brodle und irgendwann der Deckel vom Topf fliegen könne.

Bischof Keding: Die Existenzangst bei vielen – nicht nur Farmern - gebe dem Rassismus („die Schwarzen können`s nicht“) Auftrieb. Wenn man nicht ganz bewusst dagegen angehe, werde man in diesem Land Rassist. Man lebe in verschiedenen Schichten, oft fehle der Gesprächspartner auf der anderen Seite, man habe keine normalen Zugänge zueinander. Die Gruppen von Menschen, die was miteinander wollen und sich auf gleicher Augenhöhe begegnen können, müssen größer werden. „Wie können wir Europäer eine untergeordnete Rolle spielen, ohne uns aufzugeben?“

Zur Sprache kommen aber auch ermutigende Beispiele von konkreter Nachbarschaftshilfe von weißen Farmern gegenüber ihren neuen schwarzen Farmerkollegen. Wo es von staatlicher Seite kaum Unterstützung gebe, wirke solche Qualifizierungshilfe, Trainings etc. ausnehmend vertrauensbildend. Das gehöre inzwischen zum Programm der Landwirtschaftsunion und werde bisher von EU und Niederlanden gefördert. Weiße Farmer müssten alles dafür tun, vermehrt als namibische patriotische Farmer gesehen zu werden.

Im Zentrum der deutschen Benediktiner-Schwestern von Tutzing in Brakwater bei Windhoek Vorstellung umfassender Aktivitäten zur Bekämpfung von **HIV/Aids**. Unter der Leitung von Schwester Dr. Raphaela Händler (sie stammt aus Nottuln bei Münster) präsentieren hervorragende Frauen authentisch und konzentriert verschiedene Dimensionen der Aids-Bekämpfung: Vorbeugung, Beratung und Test, Behandlung, häusliche Pflege. HIV-Infizierte und Aids-Waisen berichten von ihren Erfahrungen. In Namibia gibt es inzwischen schon 100.000 Aids-Waisen. Im ganzen südlichen Afrika sind es so viele, wie Deutschland Kinder hat! UNAIDS sagt, dass in Namibia 50% der Teenager an Aids sterben werden.

Die Schwestern und Mitarbeiterinnen der Station strahlen nichtsdestoweniger eine mitreißende Fröhlichkeit und Herzlichkeit aus. Das Singen und Tanzen beim Abschied lässt die Ministerin zum Bus swingen.

Allein besuche ich die technische **Beratergruppe der Bundeswehr** bei den namibischen Streitkräften mit ihren sechs Soldaten unter OTL Ringshauser.

Anlagen (ggfs.)

- Pressemitteilung von W. Nachtwei und Marianne Tritz vom 13. August 2004
- Ungehaltene Rede von Reimar von Hase
- DED-Dokumentation zur Eröffnung des Okakarara Community Cultural and Tourist Centre

Weitere Informationen:

- Pressespiegel zu den Herero-Gedenkfeiern: Dt.-Namibische Gesellschaft, www.dngev.de
- Allgemeine Zeitung Windhoek: www.az.com.na (am 17.8. mit der Rede von R. von Hase und Interview mit W. Nachtwei, am 12./13.8. mit Dokumentation zum Jahrestag)
- Goethe-Zentrum Namibia: „Schwerpunkt Erinnern 1904“ mit Veranstaltungskalender, Literatur, Stellungnahmen etc. www.goethe.de/ins/na/pri/eri/deindex.htm

- Berichte zur Namibia-Reise der Ministerin: www.bmz.de
- Ausstellung „Namibia – Deutschland: eine geteilte Geschichte. Widerstand – Gewalt – Erinnerung“ im Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Köln (bis 3.10.2004) und im Deutschen Museum Berlin (ab 25.11.), Ausstellungsbegleiter und Katalog (mit wissenschaftlichen Beiträgen)
- Schwester Raphaela Händler berichtet: Catholic Aids Action in Namibia (www.missions-benediktinerinnen.de/wsrrapha.htm)